

Sinnfrage

Schauspielerin Silke Bodenbender über die Last der Geschichte



Unter anderem mit dem Deutschen Fernsehpreis gekürt: Silke Bodenbender

FOTO: STEFAN KLÜTER



Silke Bodenbender

Privat

Silke Bodenbender ist am 31. Januar 1974 in Bonn geboren, heute lebt sie mit ihrem Mann und zwei Kindern in Berlin.

Karriere

Nach ihrer Ausbildung am Schauspiel München spielte sie u.a. am Schauspielhaus Düsseldorf. Als TV-Schauspielerin bekannt wurde sie mit ihrer Hauptrolle in „Folgeschäden“. 2008 erhielt sie den Deutschen Fernsehpreis („Eine folgenschwere Affäre“)

Aktuell

Am 12. September ist Bodenbender in der Titelrolle im Krimi-Drama „Lotte Jäger und das tote Mädchen“ (Regie: Sherry Hornmann) zu sehen (ZDF, 20.15 Uhr).

Wie begegnet man Gespenstern von gestern, Frau Bodenbender?

Frau Bodenbender, durch Ihren „Lotte Jäger“-Krimi spuken allenthalben Gespenster der Vergangenheit. Wie begegnet man ihnen am besten?

Verdrängen ist sicher keine Lösung. Und alles mit sich selbst auszumachen, das geht auch nur bis an einen bestimmten Punkt. Ich glaube, man sollte sich „Geisterjäger“ dazuhalten: den Partner, Angehörige, gute Freunde – oder auch fachlichen Rat. Beim BKA haben sie mir erzählt, dass die Ermittler regelmäßig von Psychologen betreut werden. Damit sie das, was sie erleben, eben nicht mit nach Hause nehmen müssen. Das finde ich gut. So würde ich es auch machen, wenn ein solches Gespenst hinter mir her wäre.

Inwieweit ist Schauspielerei Psychologie?

Für mich zu einem großen Anteil. Ich versuche mich intensiv in das

Seelenleben meiner Figuren einzufühlen. Zudem lernt man auf der Schauspielschule, sich mit der eigenen Psyche auseinanderzusetzen. Sie ist ja gewissermaßen das Musikinstrument des Schauspielers. Die Rolle der Lotte Jäger zum Beispiel lebt vom Zuhören. Da bewegt sich äußerlich oft gar nicht so viel. Das muss ich durch eine innere Bewegung ausgleichen. Ich glaube, in dieses Rollenbild ist sehr viel von mir reingerutscht.

Im Film spuken neben den individuellen Gespenstern auch die historischen herum: die Granden der DDR-Vergangenheit, die auf dem Jagdschloss Hubertusstock in Saus und Braus gelebt haben. Wie ging es Ihnen damit an den Originalschauplätzen?

Natürlich ist es so, dass man an ein Stück Geschichte rührt, das viele entweder nicht gekannt oder inzwischen vergessen haben.

Ist es für den inneren Frieden einer Gesellschaft wichtig, die alten Geschichten mal ruhen zu lassen? Die Details vielleicht, aber nicht das große Ganze. Für die Vergangenheitsbewältigung einer Gesellschaft gilt das Gleiche wie für den einzelnen Menschen: Vergessen und Verdrängen funktionieren nicht. Auch die geschichtlichen Gespenster holen uns ein. Ich habe das als 20-Jährige einmal erlebt, als ich im Ausland von Leuten mit unserer Nazi-Vergangenheit konfrontiert wurde: Sie fragten, ob ich „Mein Kampf“ gelesen hätte, und zeigten den Hitler-Gruß. Das hat mich sehr erschüttert. Ich dachte damals, damit habe ich persönlich doch nichts zu tun. Aber nur eine Gesellschaft, die sich ihrer Vergangenheit bewusst ist, kann Wiederholungen vermeiden.

An den Details wird das große Ganze manchmal sprechend –

auch die Last der Geschichte, die in die Gegenwart hineinreicht.

Das stimmt. Zum Beispiel liegen auf Hubertusstock noch Zig Hirschgeweihe herum, säuberlich versehen mit dem Datum des Abschusses und dem Namen des Schützen: ein 16-Ender, Erich Honecker, dann und dann werledigt. Das ist einerseits skurril, aber auch bedrückend. Wenn ich mir vorstelle, wie die DDR-Bonzen sich dort wie die Feudalherren aufgeführt haben – auf Kosten ihres Volkes... Es ist wichtig, an das Unrecht aus vergangenen Zeiten zu erinnern und immer weiter aufzuklären. Und vielleicht hilft das Wissen um das große Ganze den Opfern ja auch dabei, die kleinen Gespenster zu erkennen, mit ihnen zu leben oder sie sogar loszuwerden.

Das Gespräch führte
Joachim Frank